

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 28

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich in der That,
Daß man die Bepackung erleichtert
Dem Infanteriesoldat.

Doch will es mir nicht zu Kopfe,
Daß diese Erleichterung jetzt
Sich als eine große Beschwerung
In unsere Rechnung setzt.

Man sollte meinen, die Kosten,
Die würden verringern sich auch!
„Was wollen Sie aufbegehren?
Das ist nun einmal so — Brauch!“



Hochgeehrte Redaktion!

Wissen Sie wohl auch, warum seit letzten Sonntag der Himmel ein so freundliches Gesicht macht, nachdem er mit Unterbruch von einigen Sonntagen beständig geweint oder doch eine recht betrübte Miene gezeigt hat? Rathen Sie 'mal. — Etwa der Zürcher Regatte wegen? Nein, diese Geschichte ist zu wässerig, und Wasser hat Petrus gegenwärtig viel „voriges“. Oder der Sängerschaft nach Ragaz wegen? — Schon eher möglich, aber immer noch nicht wahrscheinlich, denn seit dem letzten Sechselfanten trauere ich der Freundschaft des guten Petrus zu den Zürchern nicht mehr recht. Oder schickt etwa gar die liebe Sonne, den Brauereibesthern zu Liebe und dem Fachverband zu Leid, den biertrinkenden Ostschweizern einen gewaltigen Durst, den keine Limonade und kein Selterswasser löst? Was meinen Sie, hochweise Herr Schriftleiter? — Ich glaube die richtige Lösung des Räthfels gefunden zu haben; also hören Sie: Die Berner haben uns in Interlaken das Blaue vom Himmel herunter gesungen und die St. Galler haben in Rheineck ihre schönsten Melodien aus tiefster Brust so zart hervorgefäuselt, daß nach und nach unter gütiger Mitwirkung eines famosen Rheinthalers auch die Nichtfänger angefäuselt wurden, und an diesen singenden, fäuselnden und fäuselnden fröhlichen Menschenkindern in Interlaken und Rheineck hat der Himmel seine helle Freude gehabt und hat gelacht und lacht noch immer, bis ihm schließlich die Thränen von den Backen herunter rinnen.

Bis dahin verbleibe ich mit feuchtfrohlichem Sängergruß

Ihr ergebener Augustin.

Denkwürdige Mitgliedernamen der Kommission für Renovation der Tellskapelle an der hohlen Gasse.

Holzgang.

Auf dem Holzweg sind die guten
Hände nicht, — die Gelder ruhten!

Siegarth.

Warten führt auch hier zum Sieg!
E Chille isch kä Schyterbyg!

Aufdermaur.

Stehen erst die neuen Mauern,
Wird kein Einsturz fürder lauern.

Stüger.

Unkraut gibt es viel zu stutzen,
faul Gebälk kann niemals nützen.

Reichmuth.

Muth, nur Muth! Dann seid ihr reich!
Nichts fällt auf den ersten Streich!

Jydlisches aus der Leuchtenstadt.

Laut dem Luzerner Bericht eines Augen- und Nasenzeugen gewähret es einen ebenso originellen als reizend-rührenden Anblick, wenn während der Promenaden-Concerte auf dem Schweizerhof-Quai die eingebornen weißbehaubten Kindshüterinnen aus Liebe zur Tonkunst die ihnen anvertrauten Bébés auf das Stühlchen der Nacht setzen; — damit diese nicht etwa umfallen, geschieht dies in mütterlicher Vorforge an der dem See zugekehrten Gartenmauer, welche seinerzeit von der städtischen Baukommission ja auch extra zu diesem Zwecke — ähnlich der berühmten Klagemauer in Jerusalem — aufgeführt worden ist.

Inmitten des großstädtischen Getriebes nimmt sich dieses liebliche Jydl geradezu bezaubernd aus; kein Wunder, daß sich die rührige Verkehrscommission entschlossen hat, demnächst ein großes Nachthäfel-Kinderfest am See zu veranstalten, an welchem die chivollsten Bébés-Anzüge von unglaublicher Eleganz öffentlich zur Schau gestellt werden. Da unseres Wissens ein derartiger Corso noch nirgends zur Ausführung gelangt ist und bei diesem Anlaß schließlich auch die in- und ausländischen Kindermägde als solche der allgemeinen Beachtung sicher sind, so dürfte der zum mindesten originelle Plan in den weitesten Kreisen Anklang finden.

Ein Beitrag zum Kapitel der seltsamen „Schallerschei- nungen“ am Zürichsee.

(Den Tonhalle-Concertbesuchern gewidmet.)

Daß keiner sich von Euch in Zukunft mög' beklagen,
Der Eintritt sei zu hoch in diesen Pracht-Anlagen.
Für 70 Rappen — hört! — gibt's nicht nur ein Concert,
Das wär' in Zürich ja auch kaum der Rede werth,
Zwei Programm's wickelt ab man hier zur gleichen Zeit:
Hier stötet's süß, wenn dort die Pauke fast „verheit“.
Erklingt hier „Parsifal“, — schallt's nebenan von Strauß,
„Tonhalle!“ und „Baur au lac“, — das halt' der Teufel aus!
Zum Schluß erscheint gar noch ein Musikkiff — famos!
Das Eintrittsgeld ist klein, — doch der Spektakel groß!

Toni: „Seb ist aber strolchshondsmösig ardi, daß die Galler Großröthige gmänt hend, das Veehversicherigsgsetz wer agnoh vo Kütä wo Näbis verfond!“

Sepp: „Verfoht selber nüg! Das Verzyffigsabäsetzsgsetz hend's doch an agnoh.“

Toni: „Glob's waul, söttige Kapishuet du! Wo der Mönch weniger Bäheli mueß hinnenödrä kläbä, schribt er denk waul: „Jo!“

Sepp: „Meh as ehä! — aber 's lieb Vechli hät me solle versichere thue.“

Toni: „Worom nöd gärigs! mit demä Versicherigspänz ist mä b'schiffe of alle Sytä. 's Hüslä han i versichere; was nützt mi jeh an das om Gotts hälige Wille? 's brönnit jo nöd! seh macht mi scho chogemäßig wild.“

Sepp: „Goh! mer gad au asä. Ha fört, 's Hanfjeppa Michels Chemifegers Chäpferlis Buebä Mätlis Ma häb sy Lebä, synt ganze Lebisynt versichere, seh wär denn aber gär nüd domm ond mueß i bedürlä! —“

Toni: „Es an dol! häb still! Gad vorgester ist der äfältig Kappi g'förbä ond jeh hät er sy Geld in Dreck usä feit.“

Sepp: „G'förbä! — was du nöd säät! Hol der Töfel all Versicherigs-Bschyffhönd.“

„Der Brienzer“ heißt ein neues Blatt,
Das zum Redaktor einen hat,
Der oftmals fuhr auf wilder See, —
Es ist ein Kapitän a. D.
Kapläne gibt's wie Sand am Meer,
Ein Kapitän — ist selten-er!

„Weshalb gibt es in diesem Sommer weniger Mücken als im vorigen?“
„Weil die Mücken für diesen Sommer nicht schwärmen können!“

Fin de siècle-Abonnentenfang.

(Zur gest. Verwendung.)

Eine Prämie von 50,000 Franken in bar zahlt die „Große Tratsch- und Radauzeitung“ demjenigen ihrer werthen Abonnenten, welcher richtig den Tag erräth, an welchem die heurige Fremdenaison in der schweizer. Eidgenossenschaft ihren

„millionsten Besucher“

erreicht hat. falls das Datum von mehreren Duzend Abonnenten errathen werden sollte, was höchstwahrscheinlich der Fall sein dürfte, so wird obgenannte Prämie gleichmäßig unter die glücklichen Gewinner vertheilt. Alte und neue Abonnenten haben natürlich ganz den gleichen Anspruch auf die Prämie.

Herrn Ledigson's Gedanken bei einer Verlobung.

Daß die Freiheit, besonders in Zürich III, eine sehr schöne Sache sei; daß seine Freunde sammt und sonders Simpel und Simpel sind, indem sie sich fördern lassen; daß er den Leim, gekocht oder nicht, sehen wollte, auf den er gehen würde; daß es ihm nicht im Traum einfallen könnte, mit einer Fremden zusammenzuwohnen; daß die Ehe identisch sei mit Kindereschrei und sonstigen Verdrießlichkeiten; daß eine Frau nur so lange ein liebenswürdiges Wesen genannt werden könne, als sie nicht unsere eigene ist; daß seine Haushälterin ihm ein behaglicheres Heim bereite, als seine Frau es thun würde; daß das einzige Wort „Schwiegermutter“ genügen könnte, um ihn noch am Fuße des Altars von dem sonst reißlich überlegten Schritt zurückzuziehen; daß er durch das Ledigbleiben seine geistige Ueberlegenheit beweist; daß sämmtliche Mütter seines Bekanntenkreises Jagd auf ihn machen; daß er nur die Hand auszustrecken braucht, um noch ein „donnerschwebisches Meiteli“ zu bekommen und daß man ihn im Junggesellenklub schwer auslachen würde, wenn es überhaupt so weit mit ihm käme; daß schließlich noch nichts veräunt sei und daß man noch immer Zeit habe, den dümmsten Streich seines Lebens zu thun, bis man die Beschwerden des heirat-nicht-ausgeschlossenen Alters fühle.

Chueri: „Dr Bierbockott chamer's! 's boykottet Bier muß e wegg und 's nüd boykottet erst recht. Da bruch't's en starche Ma d'rue!“

Si vous voulez boire le meilleur vin vandois demandez partout les

Dézaley ou Epesses G^{ve} Fonjallaz.

Pour les commandes s'adresser à l'agent général H. Buttiaz, Pianogasse 4, Enge-Zürich.